

Eigenverantwortlichkeit und Unabhängigkeit gelten als hohe Werte. Eigene Fähigkeiten, Stärken möglichst effizient und gewinnbringend einzusetzen als Lebensglück, als Garant von Wohlstand, Erfolg und Glücklichkeit. Sind die Erfolgreichen, die zu Wohlstand gelangten, die Glücklicheren, die Klügeren? Die aus sich und anderen das Optimale, alle Möglichkeiten herausgeholt haben die einzig Guten? Vielleicht hatten sie nur unbeschreibliches Glück, hier und jetzt unter guten Umständen zu leben. Vielen ist zu vieles selbstverständlich im Leben zu sein, als schulde das Leben ihnen alles. Als ob andere Menschen nur dafür zu sorgen haben, dass es uns gut, sogar besser als anderen geht. Diese Sicht der eigenen Person verführt zu Egoismen, lenkt den Blick von Mitmenschen ab. Jeder nur für sich, nur seines Glückes Schmied? Wie es anderen geht, wie andere glücklich und sinnvoll leben, wird etlichen zunehmend egal. Ellenbogenverhalten, Konkurrenzverhalten, Ablehnung anderer, Rücksichtslosigkeit, Gefühllosigkeit gegenüber anderen nehmen auch deswegen zu. Wenn alles selbstverständlich ist, vergessen wir, dass wir eigentlich Beschenkte sind. Mit Leben, Begabungen, Möglichkeiten. Es ist nicht selbstverständlich heute, hier zu leben. Wir sind Beschenkte, das Leben, der Mensch wertvoll. Unsere Lebenszeit unbestimmt und letztlich kurz, unser Schicksal immer auch fremdbestimmt. Warum sterben einige so früh, qualvoll, warum leben manche in entsetzlicher Armut, verfolgt wegen ihrer Herkunft, ihrer Religion, werden zu Flüchtlingen vor Krieg und Hass und wir hier nicht? Warum haben einige viel Glück und andere nicht? Wer diese Fragen stellt, wird bescheiden und dankbar, sieht was uns geschenkt, gegeben ist, welche Fähigkeiten und Möglichkeiten wir haben. Wem etwas anvertraut wird, hat nicht nur für sich Verantwortung und sein eigenes Leben, sondern auch für andere. Spätestens am Ende des Lebens ziehen manche Bilanz, Christen immer wieder im Laufe der Zeit. Wir wissen um Abhängigkeiten von Menschen, Umständen, guten Wendungen und Fügungen, wir wissen um Bedürftigkeit und Sehnsucht, wir müssen uns hinterfragen, ob wir gute Wege gehen, ob wir uns und andere ändern sollten. Wie gehen wir mit unserem Leben, mit uns um? Das Leben, das eigene Menschsein als kostbares, wertvolles Talent, aus dem wir mehr machen können, wenn wir das Unsere erkennen und tun. So erhält jeder wie im Gleichnis Leben, aus dem der Mensch etwas Gutes und Schönes machen kann. Im Gleichnis wissen alle, dass das Leben ein anvertrautes Gut ist, wem sie ihr Leben, ihr Dasein verdanken. Das Gott uns beschenkt, uns anvertraut, dass er uns etwas zutraut und vertraut, mit unserem Leben, uns selbst gut umzugehen. Bis auf einen gehen alle gut mit dem Leben um. Einer hat ein schlechtes Bild vom Geber des Lebens, sagt, dieser sei hart, lebe auf Kosten anderer, er nähme, obwohl er selbst nichts dafür

getan, kassiert nur bei anderen ab. Solch ein Gott macht Angst, weil er Rechenschaft verlangt und bestraft. Kein Barmherziger, nur einer, der aufrechnet und abrechnet. Kein gnädiger verständnisbereiter Gott. Doch so haben Christen ihn lange gesehen, so wurden sie von Amtsträgern gelehrt in ständiger Angst zu versagen zu leben, beim geringsten Fehler in irgendeiner Hölle zu landen. Aber falsche Ängste verhindern Leben, schränken ein, verhindern Freude am Leben und eigenem Menschsein. Dann kann keiner sein Leben unbeschwert genießen. Der Druck perfekt zu sein, verhindert Leben, macht hart und unbarmherzig. So vergraben und begraben wir Leben, letztlich uns selbst. Keine Freude am Leben, an dem was wir erleben, was uns an Gutem geschenkt, was uns an Vertrauen, Gemeinschaft, Vergebung und Liebe geschenkt wird. Doch ist uns Leben anvertraut, doch sind wir zur Freude und zum Leben eingeladen. Davon spricht der Herr im Gleichnis immer wieder. Die beiden Sklaven haben verstanden, was sie in ihrem Leben sollen, was sie erreichen und erleben können. Dankbar und stolz für das ihnen Anvertraute, dankbar und stolz, dass ihnen etwas zutraut wird, leben sie auf und machen etwas Gutes in ihrem Leben. Leben vermehrt sich und sie freuen sich, als sie gelobt und wertgeschätzt, anerkannt werden, als ihr Herr wiederkommt. Sie legen voller Freude und nicht voll Angst und Furcht Rechenschaft über sich ab. Sie wissen, dass Gott ihnen vertraut und viel zutraut. Das aber ist der Weg, das eigene Leben anders zu verstehen und zu leben. Wer sich geliebt weiß, wer weiß, dass man ihn einiges zutraut und vertraut, der kann seine Fähigkeiten und Möglichkeiten entfalten und gut einsetzen; der kann auch dann leben, wenn sein Herr weit weg scheint. Das sind unsere Erfahrungen in bitteren, tränenreichen Zeiten, wenn wir uns von Gott und vielen Menschen verlassen fühlen und es auch sind. Dann lernen wir die Zeichen der Zeit in unserem eigenen Leben zu erkennen, bevor es zu spät ist; dann erkennen wir, wann wir etwas anders machen können und auch müssen, um zu leben. Dann erkennen wir die guten Fügungen, die uns doch auch widerfahren, dann erleben wir die guten Wenden, die uns leben und aufleben lassen. Dann erfahren wir, dass es im eigenen Leben mehr als alles gibt, was wirklich zählt, was wirklich wichtig, wer uns vertraut, trägt, liebt. Aber das eigene Leben in Angst und Verbitterung, Klagen und Unfreiheit zu leben, ist kein Leben in Zufriedenheit und Liebe. Zu viele vergraben sich selbst, ihr Menschsein, ihr Leben. Doch Gott will Leben für uns, hier und jetzt und auch im Sterben.

